

# Das schweizerische Schulwandbilderwerk : die vier neuesten Blätter

Autor(en): **Pfiffner, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **38 (1951)**

Heft 23: **Not und Heroismus einer Berufsklasse ; Schulwandbilderwerk ; Eisenbahnbrücken**

PDF erstellt am: **15.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-537251>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

#### *d) Wachsende Ungeduld*

Die Entschlossenheit der Katholiken, ihre Schulforderungen gegenüber dem Staate zu verfechten, nahm in den letzten Jahren mitunter drastische Formen an. So hat es allerlei Staub aufgeworfen, als in jüngster Zeit ein Bischof des französischen Westens in einem Hirtenschreiben an seine Diözesanen die Möglichkeit antönte, die Steuergelder so lange zu verweigern, bis der Staat sich endlich zur Unterstützung der katholischen Schulen entschließen würde.

Noch mehr Aufsehen erregt die immer noch nicht abgeschlossene Affäre der *Kermesseprozesse*. Im Departement Côtes-du-Nord wollte der Fiskus im Jahre 1949 die *kermesses*, d. h. Volksfeste, welche von den Pfarreien zur Unterstützung ihrer Schulen veranstaltet werden, mit der Vergnügungssteuer belegen. Die betreffenden Pfarrer (von Maël-Carhaix, Rostrenen und Gouarec) beriefen sich darauf, daß ihre *kermesse* mit Rücksicht auf deren Zweck nicht als Vergnügungsanlaß, sondern als gemeinnützige Veranstaltung gewertet werden müsse und deshalb steuerfrei sei. Sie weigerten sich deshalb, die übrigens ziemlich beträchtliche Vergnügungstaxe zu bezahlen.

Es kam zu mehreren Prozessen. Die Bezirksgerichte von Guincamp und Loudéac gaben den Pfarrherren recht, aber das Appellationsgericht in Rennes entschied in zweiter Instanz für den Fiskus und verurteilte die Pfarrer zum Bezahlen der Steuer. Diese hingegen halten konsequent an ihrer Weigerung fest, unterstützt von ihrem Bischof und von der empörten Volksmeinung.

Daß der Staat, anstatt endlich dem Gebot der Billigkeit gegenüber den freien Schulen nachzukommen, nun sogar ihre ohnehin kargen Hilfsmittel noch mit seinen Steuern beschneiden will, hat allenthalben eine ziemlich vernehmbare öffentliche Entrüstung hervorgerufen. Vielleicht ist es diesem Umstand zuzuschreiben, daß die Gefängnisandrohung — die auf die «renitenten» Pfarrherren nicht den geringsten Eindruck macht — bis heute noch nicht verwirklicht wurde. Jedenfalls war im August 1951, also fast ein Jahr nach dem Gerichtsentscheid von Rennes, als ich mir vom Vizedirektor des freien Schulwesens in Saint-Brieuc die Angelegenheit schildern ließ, noch alles beim alten. »Personne n'a payé, et personne ne paiera«, war das resolute Schlußwort seines Berichtes.

## VOLKSSCHULE

### DAS SCHWEIZERISCHE SCHULWANDBILDERWERK

*Die vier neuesten Blätter*

*Von Paul Pfiffner, St. Gallen*

»Und das ist der Kasten für die Blätter des Schulwandbilderwerkes.« So erklärte mir der Schulratspräsident bei der Besichtigung des neuen Schulhauses. Dabei wies er nicht ohne Stolz auf ein ganz besonderes Abteil des Wandkastens im großen, hellen Korridor, ein Fach, das auf die Masse unserer Schulwandbilder zugeschnitten war und

eine zweckmäßige Vorrichtung zum übersichtlichen Aufhängen der Blätter enthielt.

Ich war überrascht. Liebe zur schönen Sache klang aus Wort und Gerät, eine Wertschätzung unserer Schulwandbilder, wie man sie wohl von jedem Lehrer erwarten darf, dem ein pädagogisch und künstlerisch gleich vorzügliches Lehrmittel mehr gilt

als das erstbeste Anschauungsmaterial. Daß aber bei einem Mann der Schulverwaltung die gleiche Wertschätzung zu finden war und das nicht bloß im Hinblick auf die Anschaffungskosten der Bilder, sondern in der vollen Wertung ihrer Qualität, das ist erfreulich. Stolz dürfen wir Lehrer darauf sein; denn Lehrer haben das Werk geschaffen, Lehrer mit Unterstützung des Eidgen. Departements des Innern, unter Beistand

gekommen, um Wasser zu schöpfen. Die greise Ahne spinnt geschickt den Faden; Kinder sehen aufmerksam seinem Waschen zu. Zwei Männer, mit Schild und Speer bewehrt, stehen im Gespräch miteinander; lieb schmiegt sich ein blondlockiges Mädchen an den einen. Ein flachshaariger Bursche liegt auf seiner eigenen Bärenhaut im Grünen, während weiter unten ein Bauer mit seinem Roß von dannen zieht. Am



der Eidgen. Kunstkommission und mit tapferer Hilfe des Verlegers Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee. Ein Dienst an der Schule!

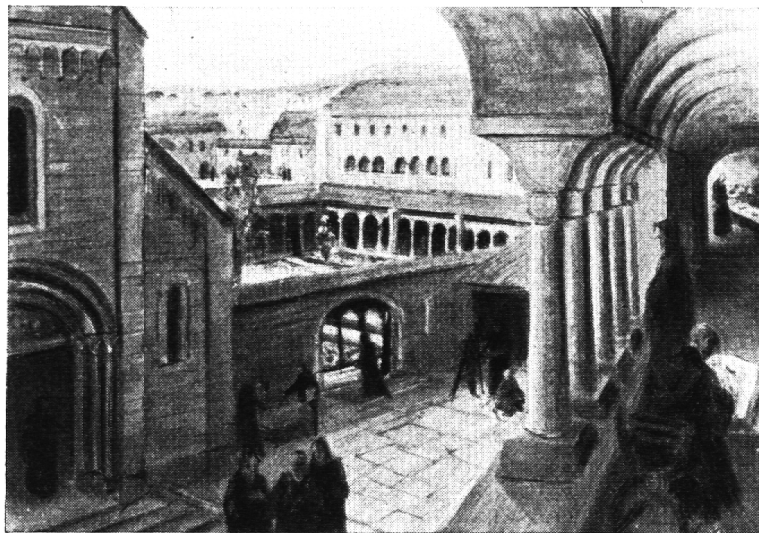
Wie wertvoll dieser Dienst ist, beweisen neben den bisherigen die vier neuesten Blätter. Das erste von *Reinhold Kündig* zeigte eine »*Alemannische Siedlung*«, eine heimatliche Landschaft mit saftig frischem Gras, wiegendem Korn, schattigen Bäumen, Wald und Fels. Rauschende Wasser fließen dem fernen, blauen See entgegen. Auf hoher Hangterrasse mit Ausblick in die Weite und Tiefe stehen die primitiven Giebelhütten. Ein blaues Röchlein entsteigt einem Dache; es mag vom Backofen herkommen, in dem das Brot für alle gebacken wird, oder auch von dort, wo man die irdenen Schalen, Töpfe und Vasen brennt. Um all die Hütten ist Leben. Drei Grazien sind mit ihren Tonkrügen zum Quellbrunnen

Waldrand weiden die Rinder, und unter schattigen Eichen freuen sich ein paar Schweinchen an Überfluß und Freiheit. Fast unerschöpflich ist das Bild an Gegebenheiten, von denen jeder leicht erzählen könnte. Was sich aber nicht mit Worten beschreiben läßt, das ist der Heimatduft, der das Bild erfüllt, und das ist das Leben auch, das da einen andern Rhythmus hat als in unsern Tagen, eine Geruhsamkeit, die Heimweh nach entschwundenem Glück wecken könnte. Diese ureigene Atmosphäre einer Siedlung jener Zeit kann uns nur der Künstler in einem Bilde wiedergeben. Doch weil er Wahrheit und nicht Illusionen romantischen Traumlebens zu bieten hat, stellt er seine Siedlung nicht in das Licht elysischer Gefilde. Längst schon ist das Paradies verloren! Düstere Wolken verdecken immer wieder das Licht der Sonne und lassen Ernst und Weh ins Idyll ein-

schleichen. Wir erleben es aus der geheimnisvollen Stimmung, die das Bild beherrscht.

Ganz anderer Art ist das Blatt von *Kälin*, »Mittelalterliches Kloster«. Es ist nicht leicht, eine Synthese für all das zu finden, was ein mittelalterliches Benediktinerkloster einst in sich schloß und heute noch, dem Alltagsblick verborgen, hütet. Die architektonische Anlage: die Kirche,

der Säulenhalle des Obergeschosses sitzt ein Künstlermönch auf einem gotischen Klappstuhl und malt eifrig an einer Initiale. Nicht weit davon schaut ein Poet im Mönchsgewand versonnen durch die Säulenarkade, hinein in die ferne, stille Landschaft und drüber hinaus bis in die Wunder des Unendlichen. Ganz hinten in der Schulstube aber bemüht sich ein großer Lehrer, wilden Jungen erhabene Weisheit,



der innere Hof, der Kreuzgang drum herum, der Wohntrakt und die Ökonomiegebäude sind klar erkenntlich, so, daß anhand des Bildes jeder Schüler sich eine Vorstellung davon machen kann. Eine klug ersonnene, unbedachte Halle und ein offener Säulengang erweitern die Sicht hinein ins Leben und Schaffen der Mönche. Man sieht den Abt, wie er zwei seiner Leute zur Pforte begleitet, die hinausführt aus den Klostermauern zum gottesdienstlichen Werke draußen in der Welt. Hinter der Gruppe mühen sich zwei andere Mönche mit Maßstab und Zirkel um die Lösung einer Bauaufgabe. Ein weiterer Konventuale steigt ein paar Tritte hinab in den innern Hof, wo ein anderer, in frommen Text vertieft, langsam des Weges schreitet. Im Hintergrund der Halle übt der Küchenbruder, zwei arme Krüppel speisend, ein Werk christlicher Liebe und Barmherzigkeit. In

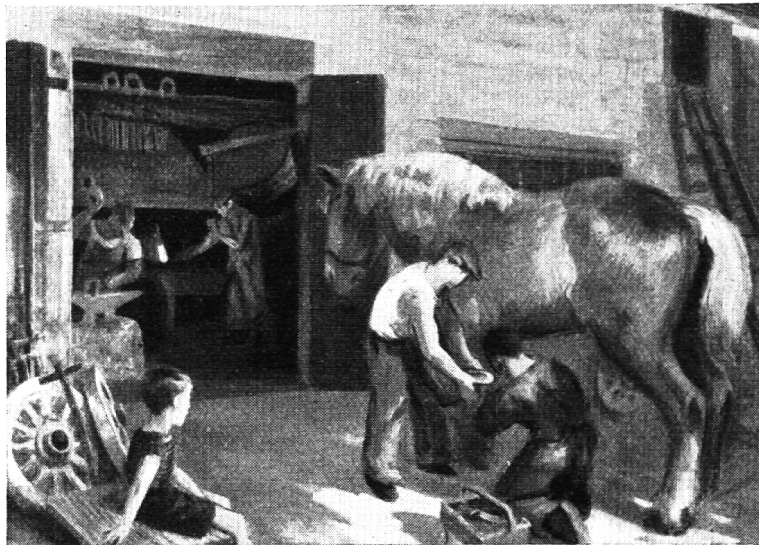
Zucht und Wissen beizubringen. Und da, ganz vorn tritt ein Greis durch das romanische Portal der Kirche, um ein Viertelstündchen mit dem Herrgott zu reden, dem er sein Leben lang still und treu gedient. — Einen gewissen Ernst strahlt dieses Bild da aus, jenen Ernst, der im benediktinischen »Bete und arbeite!« liegt. Vom Sonnenhaften des Gottesjubels aber, vom benediktinisch frohen Geiste, der all die Jahrhunderte und bis zur Stunde sich in beglückender Gottversunkenheit kundtut und in Baukunst, Bildwerk, Musik und Poesie seinen Ausdruck fand und findet und alle Kloster Räume füllt, davon muß der Lehrer reden, der je einmal nacherlebend in so ein Kloster hineinschauen durfte. Unmöglich ist es, auch das noch in ein einzig Bild hineinzumalen.

Ein Blatt so recht zur Freude der Jugend hat *L. Georg Lautresch* mit seiner »Dorf-

*schmiede*« geschaffen. Da wird Seppis Fuchs »beschlagen«. Der junge Bauer mit den sehnigen Armen hält des Rosses linken Vorderfuß hoch. Schon hat der Hufschmied das Eisen draufgesetzt. Es sitzt wie angegossen und muß nur noch festgenagelt werden. Da begreift der Bube, der nebenan sitzend zuschaut, warum es immer heißt, exakt zu schaffen. Auf dem Amboß gibt ein anderer Schmied einem rot glühenden Huf-

Schmiß am rechten Orte aufzusetzen und Licht und Schatten grad dort anzubringen, wo sie hingehören. Ja, wer das kann, der kennt das Geheimnis, wie es möglich wird, so viel Wirklichkeit in ein Bild hineinzubringen.

Wirkliches Leben in geläuterter Form gibt auch das treffliche Blatt »*Fuchsfamilie*« von *Robert Hainard* wieder. Es ist Tierleben von einem Manne, der leidenschaft-



eisen die richtige Form und Größe, genau dem zweiten Vorderfuß des Pferdes angemessen, und an der Esse zieht ein dritter Schmied den Blasbalg, daß die Flamme braust und die Eisen in der weißen Glut unter der Kohle zum Formen weich werden fast wie Wachs. Es steigt Schmittenhitze, Schmittenlicht und Schmittenrauch aus diesem Bilde, der Geruch von brennendem Huf, von Roß und Schweiß. Und jeder, der hörende Augen hat, vernimmt fröhliches Amboßklingen und das Stöhnen, Rauschen und Ächzen von der Feuerstelle her. Und das alles gibt die Kunst des Malers! Erstaunlich ist, wie wenig er dazu braucht: bloß die Kraft scharf zu sehen und, was leicht und schwer an Gewicht ist, zu erfühlen, die Fähigkeit, das Wesentliche zu erfassen und auf alles Unbedeutende zu verzichten. Dazu einen frischen und treffsicheren Strich, um die richtige Farbe mit

licher Naturfreund und Künstler in einem ist, erspät, erlauscht, erschaut, schnell skizzenhaft mit Stift und Farbe auf verschiedenen Blättern festgehalten und dann mit großer Schöpferkraft und Meisterschaft zu einem Bild gestaltet. Wie glänzend wurde da der verschlagene Räuber und die hingebende Tiermutter in ein und dasselbe Bild der alten Füchsin hineingebracht! Wie lebenswahr sind die sieben jungen Füchlein aufs Blatt gesetzt, jedes in anderm Tun und alle zusammen doch eine Einheit, welche die vielseitige Lebensweise dieser Tierchen voll und ganz wiedergibt! Und all diese Tiere zeigen sich bei ihrem Treiben bloß im lieblich-fröhlichen Aspekt: spielend, trinkend, ruhend, kosend, rennend und jagend. Ihre Räuberlust und Grausamkeit aber, die allen von Natur aus schon im Blute liegt, verrät bloß ein Winkel abseits, in dem die Leichen, Knochen und Federn zer-

rissener Opfer liegen. Gewiß, diese düstre Stätte zeigt all den Jammer stark genug, so daß es keine Täuschung geben kann. Doch üppig treibende Vegetation ringsum, Son-

bedingt. So hat der Künstler den Weg gefunden, der trotz der Wahrhaftigkeit des Bildes zum vollen, ungetrübten Genusse führt. Was ist doch um die Kunst!



nenlicht und Kraut- und Blumenduft machen das Höhlendunkel samt dem Ort des Grauens leicht übersehen und lassen schnell vergessen, daß im Reich der Tiere das Leben des einen stets den Tod des anderen

Einen wahren Schatz besitzen die Schulen in unserm Schweizerischen Schulwandbilderwerk. Was Wunder, daß es auch darnach gewertet wird!

## SCHÜLERVERSUCHE UND VORBEREITUNG HIEZU

*Für die Abschlußklassen der Primarschule*

*Von W. H.*

Wer sich mit dem Ausbau der Abschlußklassen auf werktätiger Grundlage ernsthaft befaßt, muß sich ebenso gründlich mit der Frage des Experimentierens auseinandersetzen; denn eine *Versuchsreihe*, notwendig und zwingend sich ergebend aus den drei Erlebniszentren (Schulgarten, Werkstatt und Schulküche), bildet die Grundlage des ganzheitlichen Stoffgebildes, das wir »Block« nennen. Bald einmal wird sich der Abschlußklassenlehrer vor die Wahl gestellt sehen, ob er mit *Demonstrations- oder Schülerversuchen* arbeiten soll.

Während die meisten Sekundarschulen mit Demonstrationsversuchen arbeiten, le-

gen wir das Schwergewicht bewußt auf den Schülerversuch. Unsere Abschlußschule muß und will eine *Arbeitsschule* sein, was aber nicht heißen will, daß einfach im Stundenplan zwei Nachmittage pro Woche mit dem Namen »Werkunterricht« (Garten- und Werkstattarbeit) eingesetzt werden, während im Schulzimmer nach der Methode der Lernschule weiter Stoff getrichtert wird. »Der Arbeitsunterricht ist nicht ein Fach, sondern ein *Prinzip!*« (Dr. Leo Weber.) Und weil der Arbeitsunterricht ein Prinzip ist — und er muß ein Prinzip sein, damit er psychologisch verantwortet werden kann — muß für die Abschlußschulen der Schülerversuch so weit-